



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

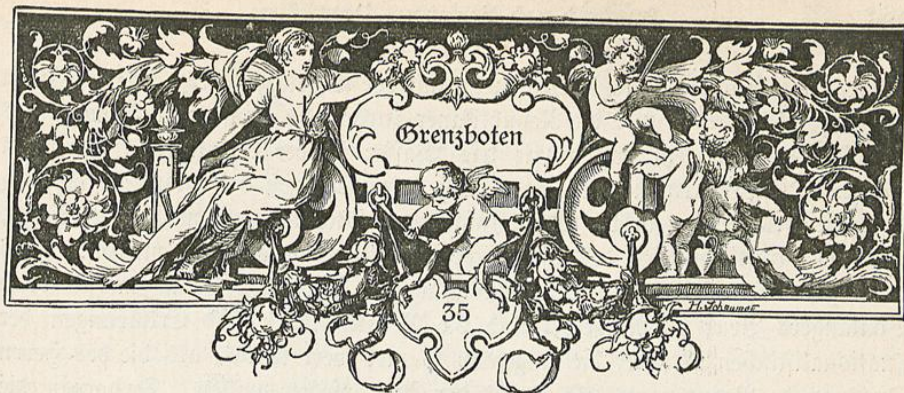
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Frankreich nach Boulangers Verurteilung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Frankreich nach Boulangers Verurteilung

**I**n der letzten Woche ist endlich der Krug gebrochen, der so lange zu Wasser gegangen war. Der französische Senat hat, nachdem er sich vorher in den höchsten Gerichtshof des Landes verwandelt hatte, seine volle Schuldigkeit gegen die dort herrschende Partei und — übersehen wir das nicht, denn er war von den „Nationalen“ in seiner Existenz bedroht — auch gegen sich selbst gethan und Boulanger samt zweien seiner Helfershelfer der ihnen vom Staatsanwalt schuld gegebenen Verbrechen wegen verurteilt. Die Monarchisten haben sich an dem Urteilsprüche nicht beteiligt, sondern sich vorher freiwillig entfernt, doch thut das der Giltigkeit der Entscheidung juristisch und vorläufig auch politisch keinen Eintrag; denn die Verurteilenden bildeten die große Mehrheit der Körperschaft, der sie angehören. Ihr Wahrspruch besteht zu Recht, eine Berufung ist nicht möglich, es wäre denn an die Gewalt, an eine Revolution, und an eine solche ist bis auf weiteres nicht zu denken. Der auf englischem Boden in freiwilliger Verbannung lebende General ist der Verschwörung, des Versuchs gegen die Sicherheit des Staates und der Veruntreuung öffentlicher Gelder schuldig befunden und auf Grund dessen mit seinen Mitschuldigen Rochefort und Dillon zu lebenslänglicher Einsperrung in einem befestigten Plaze verurteilt worden, womit selbstverständlich der Verlust aller bürgerlichen und militärischen Rechte verbunden ist. Das Vorspiel dieser Verdammung zu politischem Tode war die Niederlage, die der große Schwindler bei den Wahlen der Generalräte erlitt. Der Gang der Untersuchung wurde gefördert und erleichtert, indem die Royalisten und die Imperialisten, seine stillen Verbündeten, sich Mann für Mann von ihr zurückzogen, weil sie, nachdem der Senat ihren Einspruch dagegen, daß er sich den Charakter eines Gerichtshofes beizulegen im Begriffe

stand, nicht beachtet hatte, nichts mehr mit der Angelegenheit zu schaffen haben wollten. So blieben nur die Republikaner zurück, die, einst gute Freunde des Angeklagten, ihn jetzt hassen wie das Wasser in der Spritze das Feuer im Hause. Diese Herren machten denn auch kurzen Prozeß bei ihrer Entscheidung über die Gründe, die in der locker zusammengestückelten und mehr rhetorischen, als beweiskräftigen Rede des öffentlichen Anklägers vorgebracht wurden. Auch trat ihnen thatsächlich keine Verteidigung in den Weg, man mußte denn Boulangers Brief an Rochefort und die Behauptungen und Erklärungen der „nationalistischen“ Presse, die ungefähr so viel wert waren, als die des Herrn Duesnay de Beaurepaire, als etwas der Art ansehen wollen. Da gegen die drei Angeklagten 27 verschiedene Beschuldigungen vorlagen und jeder der 212 Senatoren durch Aufstehen von seinem Sitz abzustimmen hatte, wenn er bejahen wollte, so muß die Abstimmung, die bei sorgfältig verschlossenen Thüren stattfand, ganz außerordentlich beeilt worden sein, weil sonst das Ergebnis nicht so bald hätte verkündigt werden können. Es erinnert beinahe an Taschenspielergeschwindigkeit. Wenn aber die Beschuldigungen des Procureur-General als begründet zu betrachten sind, weil niemand ihnen entgegentrat und sie entkräftete, so steht Frankreich freilich vor der Wahl zwischen den nichts weniger als selbstlosen und höchst mittelmäßigen Parlamentariern, die es in seine gegenwärtige klägliche Lage versetzt haben, und den mehr als anrühigen Abenteurern, die sich anschickten, sich von dem Verdrusse und Unbehagen der Nation über jene Schwachmatiker an deren Stelle tragen zu lassen. Das Verfahren der gallischen Justiz ist bekanntermaßen willkürlich und einseitig: von Anbeginn wird angenommen, daß der Verklagte schuldig ist, und besonders setzt man dies immer voraus, wenn er, wie in diesem Falle, abwesend ist. Lächeln erweckt es, zu hören, daß die Frage wegen Hochverrats durch die Vorkommnisse auf dem Lyoner Bahnhofe entschieden worden ist, und daß Madame Bourpre, freilich eine ehemalige Zuchthäuslerin, einen verhängnisvollen Beweis für die Verschwörerthätigkeit Boulangers geliefert hat. Etwas andres ist es mit der Veruntreuung. Boulanger hat behauptet, daß die 120 000 Franks, die er unterschlagen haben sollte, gegen Quittungen zur Unterstützung von Witwen und Waisen sowie von Veteranen ausgegeben worden seien. Aber der frühere Kriegsminister Campenon bewies, daß man das Geld offenbar im Interesse Boulangers, um den Weg für die Verschwörung gegen den Staat zu ebnen, verwendet habe. Im übrigen ging der Senat von vornherein davon aus, daß alle Beschuldigungen des Staatsanwalts ausgemachte Wahrheiten seien. Er nahm sich keinerlei Zeit zum Prüfen, sein Entschluß war gefaßt, gleichviel, ob ihn Verhöre rechtfertigten oder nicht. Der Senat ist eben, soweit er aus Republikanern besteht, fest entschlossen, das Programm, mit dem die Regierung ihr Amt antrat, rücksichtslos ausführen zu helfen, er ist offenbar bestrebt, der Welt zu zeigen, daß er nicht überflüssig, vielmehr

einer der stärksten Grundpfeiler der bestehenden Republik ist. Das hat aber wiederum seine heitere Seite: es liegt etwas Komisches in dem Umstande, daß das viel verschriene, vom radikalen Flügel der Abgeordneten so vielfach bedrohte und angegriffene französische Oberhaus jetzt auf einmal der Deus ex machina sein soll, der die Republikaner mit Einschluß der Mehrzahl ihrer radikalen Gruppe vor dem General zu retten bestimmt ist, den vorzüglich diese Gruppe auf den Schauplatz brachte und vor die Front schob.

Es fällt auf, daß die Körpererschaft, die sich so eifrig bemüht, der Boulangerei und der politischen Wühlerei ihres Häuptlings ein Ende zu bereiten, vorher von ihm aufs Korn genommen war, indem ein wesentlicher Teil seines Programms zur Umgestaltung der Republik in dem Verlangen bestand, den Senat zu beseitigen. Statt dessen hat dieser jetzt seine Zeit und Gelegenheit benutzt, ihn, soweit seine Kraft reicht, aus dem Wege zu schaffen und kalt zu stellen. Das erscheint nur natürlich in derlei Kämpfen um die Existenz; doch enden sie nicht immer so rasch und behaglich, und für den Augenblick können wir noch nicht gewahr werden, daß die republikanischen Senatoren viel mehr geleistet hätten, als daß wir von ihnen belehrt worden sind, wie verständig Herr Boulanger beraten war, als er sich zur rechten Zeit noch umsah, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte, und zuerst sich nach Brüssel, dann, als es auch dort nicht geheuer wurde, nach London rettete. Märtyrertum paßt nicht zu seiner Natur und hätte ihm bei der Natur seines Anhangs auch nichts eingetragen. Er wußte, daß ihm, wenn er in Paris geblieben wäre und die drohenden Maßregeln seiner Gegner dreisten Blickes und festen Fußes erwartet hätte, nicht viel Barmherzigkeit zu teil geworden wäre. Man hätte ihn, wenn die Stunde schlug, ihm mit gehäuften Anklagen zu Leibe zu gehen, einfach eingesteckt, dann vor die Untersuchungsrichter gestellt, verurteilt und das Urteil ohne Aufschub vollstreckt, wenn nicht inzwischen der Pariser Pöbel höhern und niedern Ranges in der Erinnerung an die erste Revolution und ihren hundertjährigen Gedenktag für ihn aufgestanden wäre und die bestehenden Gewalten hinweggefegt hätte — was bei aller Thorheit dieses Pöbels, und wie niedrig man auch den moralischen Wert dieser Gewalten anschlagen mag, wenig wahrscheinlich war. Kurz, Herr Boulanger würde jetzt auf der Festung sitzen, und es ist unter allen Umständen anmutiger, belgische oder englische Lieder singen als die Mäuse in Mazas piepen zu hören. Es hat wohl eine Zeit gegeben, wo Boulanger halb und halb den Wunsch gehegt haben mag, lieber vor der Gefahr Stand gehalten und nicht die Vorsicht für das bessere Teil der Tapferkeit angesehen zu haben, aber jetzt preist er sich unstreitig glücklich, daß ihn der Kanal von seinen alten Freunden trennt. „Von seinen alten Freunden,“ sagen wir; denn es läßt sich, wie schon angedeutet wurde, nicht leugnen und außer acht lassen, daß in den Tagen, wo es sich um den Herzog von Numale und um die Angriffe auf die Verwaltung des Präsidenten Grevy mit seinem

famosen Schwiegersohne Wilson handelte, die Radikalen, die heute den Herren Clemenceau und Floquet folgten, um den General um seine Ehre und sein Ansehen bis auf den letzten Rest zu bringen, seine Verbündeten und seine Verehrer waren. Als französische Minister sich nicht befleckt fühlten, Amtsgenossen Thibaudins zu sein, der im Kriege von 1870 sein Ehrenwort gebrochen hatte, entschuldigte man sie in Frankreich mit patriotischen Sophismen; 1886 aber, als Boulanger ähnlicher Ehrlosigkeit überführt wurde, als er wiederholt seine Briefe an den Herzog von Numale öffentlich abgeleugnet hatte, bis er sich, durch Photographien derselben gezwungen, dazu bekennen, also selbst als Lügner bezeichnen mußte, gab es keinen Weg zur Entschuldigung und keine Bemäntelung, und dennoch blieben die Herren Freycinet, Goblet, Sadi Carnot, der gegenwärtige Präsident der Republik, Granet, Develle u. a. Kollegen des frechen Lügners. Man duldet ihn neben sich, nachdem er als entscheidend für die Streichung des Herzogs aus der Armeeliste angeführt hatte, daß der Herzog seine militärischen Grade nicht ordnungsmäßig, sondern durch Gunst der Geburt erlangt habe, während jene Briefe darthaten, daß Boulanger selbst seine Beförderung von der Gunst des Herzogs erbeten und erlangt und dafür dankbar sein zu wollen versprochen hatte. Man litt nicht bloß diesen lumpigen Gesellen als Kriegsminister im Kabinet Freycinet neben sich, sondern Goblet nahm ihn, als er dessen Nachfolger wurde, in das seinige mit hinüber. Allerdings galt er damals als „der Degen Frankreichs“ für den Machkrieg mit Deutschland, aber aus ganz nichtigen Gründen, auf bloße Phrase und Reklame hin, und die Verachtung vor seiner selbstjüchtigen Unehrenhaftigkeit hätte überwiegen und ihn schon damals unmöglich machen müssen, wenn die ganze obere Schicht der französischen Politiker wesentlich besser gewesen wäre als er. Im Verlauf der Rede, mit der der Generalstaatsanwalt in diesen Tagen seine Anklage gegen Boulanger vor dem Senate begründete, begegnen wir der Stelle: „Frankreich scheint von einem bisher unbekanntem Leiden befallen zu sein; man hat einen Augenblick den Glauben nicht unterdrücken können, daß ein Hauch von Wahnsinn durch unser Land wehe.“ Das ist eine der wenigen unstreitigen Wahrheiten der Rede, nur ist der Wahnsinn alt, und das Leiden, nennen wirs nun sittlichen Blutmangel oder Lähmung des Gewissensmuskels, ist ebenfalls schon oft, und namentlich seit der Parlamentarismus das Land beglückt, deutlich zu Tage getreten. Wir haben den Wahnsinn einst den „sonnengleichen König“ vergöttern, wir haben ihn von Robespierre, später von Gambetta alles Heil erwarten sehen wie in den letzten Jahren von Boulanger, der viel tiefer stand und so auch den Wahnsinn tiefer gesunken erscheinen ließ. Wir haben gehört, wie diese Berrücktheit unter Thiers 1840 nach dem linksrheinischen Deutschland und wie sie unter Napoleon III. 1870 „Nach Berlin! Nach Berlin!“ schrie. Derselbe Wahnsinn, verbunden mit der in der Zeit des neuesten Parlamentarismus merklich gestiegenen moralischen Verblendung und Lähmung, machte auch

einen großen Teil der hervorragendsten Politiker Frankreichs zu Gönnern und Verbündeten des unsaubern Menschen, den sie jetzt an den Pranger stellen, ohne sich viel daran zu kehren, daß sie ihn selbst groß gefüttert haben, und daß sie also mit seiner Bloßstellung sich selbst bloßstellen. Dies trifft, wie wir gesehen haben, nicht allein die Radikalen, aber diese vorzugsweise. Denn sie hielten es am längsten mit Boulanger, und aus ihren Reihen vorzüglich gingen seine jetzigen Anhänger hervor. Und das Seltsame bei der Sache ist, daß, wenn die Radikalen in weitem Abstände von ihm zurückgetreten sind, weil die Royalisten und die Imperialisten ihm ihre Gönnerschaft zuzuwenden anfangen, dieser Grund juist in der Stunde weggefallen zu sein scheint, wo sie im Kampfe zeitweilig Erfolg hatten. Die reaktionären Gruppen des Senats, namentlich die zum Königtume zurückstrebende, scheinen sich vom Boulangerkultus abzuwenden: der Senator Baragnon sagte seinen republikanischen Kollegen, sie trügen die Schuld, wenn der General zu so gefährlicher Beliebtheit gelangt sei, und er und seine politischen Freunde hätten sich niemals wirklich an seinem Unternehmen beteiligt. Das letztere ist einfach nicht wahr, die betreffende Partei hat die Boulangererei allerdings nicht offen und ehrlich, wohl aber im stillen als Hebel zum Umsturze der Republik nach Kräften unterstützt. Aber die jetzige Verleugnung scheint ganz aufrichtig gemeint: man kehrt sich von den „Nationalen“ ab, weil man von ihnen nichts mehr für sich hofft, weil man ihre Sache verloren giebt. Möglicherweise ist diese Überzeugung schon einige Wochen alt: die Royalisten und ihresgleichen können durch den Ausfall der Generalratswahlen erschreckt vor dem Verbleiben an Boulangers Seite gewarnt worden sein; vielleicht aber auch wünschen sie nicht, daß der Präsident und seine Minister einen zu vollständigen Erfolg erlangen und einen Triumph feiern, der sie zum Schaden der Monarchisten stärken müßte. Mittlerweile haben diese parlamentarischen Republikaner ihren Sieg auszunutzen begonnen, indem sie die zwölf für Boulanger günstig ausgefallenen Kantonalwahlen für ungiltig erklärt und eine Untersuchung angeordnet haben, welche die Offiziere herausfinden soll, die es mit dem jetzt verurteilten gehalten haben und bereit gewesen sein sollen, ihm ihren Degen zu den von ihm als letztes Mittel beabsichtigten Gewaltschritten zur Verfügung zu stellen. Man sprach von wenigstens zweitausend Offizieren und Unteroffizieren dieser Art, andre wollten mindestens tausend nennen können. Die Untersuchung wird die wahre Zahl zu Tage fördern,\*) und vorläufig dürfen wir die obigen Schätzungen als Übertreibungen ansehen, die bei dergleichen Angelegenheiten immer vorkommen;

\*) Es sind, wie die jetzt in ihren Ergebnissen bekannte Untersuchung herausgestellt hat, neunundfünfzig, die zum regelmäßigen Heere und etwa ebenso viele, die zur Territorialarmee (Landwehr) gehören. Mehr zu finden lag nicht im Interesse der Regierung, und so könnte man die weniger schuldigen nicht haben finden wollen.

aber sehr klein wird die Zahl schwerlich sein; denn die Disziplin im französischen Heere ist unter der Republik nicht mehr das, was sie sein sollte, und Pronunciamentos nach spanischem Muster sind hier in den letzten Jahren wenigstens nichts Undenkbares mehr. Natürlich wird man die entlarvten Anhänger des „Verschwörers,“ „Attentäters“ und „Veruntreuers“ mit Streichung ihrer Namen aus der Armeeliste unschädlich machen, und es wäre nur folgerichtig, wenn man der Erklärung, die jene zwölf Wahlen beseitigte, eine zweite folgen ließe, die ihm auch die Eigenschaft des Generals als Vertreter von Paris nähme.

Wie wird nun Paris, wie wird Frankreich sich zu der Verurteilung des Generals stellen, wenn die Zeit der Wahlen für die Deputirtenkammer herankommt? In gewissem Sinne hat der Wahrspruch des Senats als Staatsgerichtshof nichts oder wenig am Stande der Dinge geändert. Boulanger war schon vorher praktisch betrachtet ein Verbannter. Er wird jetzt, wo er ein verurteilter Flüchtling vor dem Gesetz ist, ebenso gut essen, trinken und schlafen, ebenso eifrig Ränke spinnen als bisher. Mehr als ein französischer Politiker hat sich früher in derselben Lage befunden und es später erlebt, in die Hauptstadt der unruhigen und wetterwendischen Gallier zurückkehren und sich mit Benutzung ihrer übeln Eigenschaften wieder emporzuarbeiten. Er vertritt die ebenso weit verbreitete als tiefgehende Unzufriedenheit mit der parlamentarischen Regierung, die große Massen im Lande erfüllt, nicht weniger als bisher, ja vielleicht heute mehr als gestern. Unzählige Mißvergünstigte in Paris, dem Mittelpunkte, und in den Provinzen Frankreichs werden sicherlich eher eine bessere als eine schlimmere Meinung von ihm hegen, seit man ihm den Wunsch und das thatsächliche Bestreben schuld gegeben und leidlich bewiesen hat, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu vernichten und etwas andres, gleichviel was, an seine Stelle zu setzen — gleichviel was, nur etwas andres; denn das Andre gilt diesen Massen stets als das Bessere. So thun ihm die Beschuldigungen der Verschwörung gegen den Staat und des Hochverrats keinen Schaden, sie würden ihm, selbst wenn sie besser bewiesen wären, keinen bringen, das Verdammungsurteil nützt ihm viel mehr als Bestätigung der Meinung und Erwartung, die sich vorher an seinen Namen knüpfte. Der Senat betonte und stempelte damit die Ansicht weiter Kreise, Boulanger sei der geschworne Feind eines Regiments, das seit Jahren diese Kreise langweilt, enttäuscht und verdrießt. Dagegen ist es eine schwierige Sache mit der „Veruntreuung“ oder, wenn das besser klingt, mit der „Unterschlagung“ öffentlicher Gelder. Es ist das ein Wort, das doppelt garstigen Klang hat, wenn es die Handlungsweise eines Mannes bezeichnet, der sich angeblich vorgenommen hatte, einen Mugiasstall auszufegen, einen von tugendhafter Entrüstung erglühenden Biedermeier, der dem schmutzigen System zu Leibe wollte, das Grey und Wilson an ihre Stelle gehoben und dort jahrelang gehalten hatte. Es fragt sich hier, welche Wirkung die Beweisgründe des Staatsanklägers

auf die ehrlichen Leute haben werden, deren es unter den ländlichen und städtischen Wählern Frankreichs trotz aller moralischen Verblendung und Verderbnis des Volksgewissens im allgemeinen sicherlich noch eine gute Zahl giebt. Die Regierung muß einen Tag für die Abgeordnetenwahlen festsetzen und wird wahrscheinlich geneigt sein, sie sobald als irgend möglich stattfinden zu lassen, so lange die Verurteilung noch wiegt und wirkt und Paris noch davon in Anspruch genommen ist, den zur Ausstellung erscheinenden Fremden ihr Geld abzunehmen und es alle Abende vergnügt zu zählen, bei welcher Beschäftigung es begreiflicherweise keine Zeit hat, sich für die Wahl des Herrn Boulanger zu erwärmen und zu rüsten. Indes unterscheiden sich die Abgeordnetenwahlen immer wesentlich von denen für die Generalräte, und eine Verordnung, die Boulanger für nicht wählbar erklärte, würde unter Umständen nicht verhindern, daß viele Stimmen für ihn abgegeben würden. Oder wäre sie in der That ein Hindernis, so würde sie ihn, weil er unmöglich geworden wäre, nur wünschenswerter machen, und für diesen Fall giebt es Aussicht auf lärmende Kundgebungen und Aufläufe bei dem ersten besten unpopulären oder unglücklichen Schritte der Regierung. Viel hängt jetzt von der Richtung ab, die der General nehmen wird. Er hat gegen seine Verurteilung ein Manifest abgeschleudert, worin er sich entschuldigt und die Regierung seinerseits in den Bann thut. Aber Worte und Redensarten thun es nicht mehr, und die Zeit ist nahe, wo diese sonderbare Präidentenschaft durch Thaten zeigen muß, ob und wie weit sie Kraft in den Knochen hat. Es handelt sich nicht bloß um das Fortbestehen des parlamentarischen Regiments in Frankreich, sondern um die Ruhe Europas, das durchaus nicht gleichgiltig zusieht, wie der alte Streit sich, wenn auch immer mit neuen Namen und Parolen, fortsetzt. Ist es diesem unablässig fiebernden Lande denn gar nicht beschieden, zu der Wohlthat einer festen und dauernden Regierung zu gelangen? Wie es scheint, nicht, und wir sind aus bekannnten Gründen entschuldigt, wenn wir wünschen und hoffen, daß der Schein der Wahrheit entspreche.

